

Ulrike?

Es ist März.

Dein Körper fügt sich dem drängen deiner Zellen, die beherrscht von 'Etwas' deine Endlichkeit einleiten. Unerbittlichkeit im Streben der Vollbringung. – Als müsste es jetzt geschehen, als wäre das Später nicht das Richtige. Nur ahnen können wir, welche Logiken die Ein- und Austritte bestimmen – wann die Fenster sich öffnen.

Im Spital sprachen wir über unendlich vieles: dein und mein Leben, unser Gemeinsames, unsere Aufgaben und unsere Fragen – unser ungelöstes – wie führen wir das Schwert und wie, die Güte – über das Rechte und die Liebe über allem. Unsere Gespräche hätten nie enden wollen, suchend nach dem nicht Ausgesprochenem, nach dem Wichtigem. In höchster Präsenz drängtest Du zu vollenden – in Freude und in Demut.

Zeuge war ich bei der Geburt all meiner vier Kinder. Und wie die Geburt hat das Sterben seine eigene Zeit. Wann beginnt der Übertritt? Losgelöst aller alltäglichen Empfindlichkeiten traten wir einander gegenüber – Entkleidet, in der Essenz das letzte, das richtige Wort zu finden. Unwiederbringlich war unsere Begegnung. Ein Zauber - des sich Lösens.

– «die Todkraft – sie ist von besonderem» –

Wissend, dass jedes nächtliche Schellen meines Telefons bedeuten sollte, dass das Unvermeidbare geschehen ist - es klingelte - Ostersonntag. Sonnenaufgang. Stille. Dann – Licht!

Ich sah Dich nicht mehr, doch wir alle spürten Dich – im Hier. Als sässest Du neben uns – als hättest Du deine Wohnung nur kurz zum Spazieren verlassen. So trat ich ein, in deine Welt, welche so präzise, so geordnet die Schätze deines Bewusstseins in sich trug. Der Zeit entrückt wirkten Deine Dinge in Aufladung Deiner. Deine Reduktion auf Wesen und Einfachheit. Und im Keller, als hättest Du es platziert, sprang mir dieses, eine Tagebuch entgegen: so hörte ich Dir zu. Du solltest mir von deiner fernen Welt des China der frühen 80er Jahre erzählen. Zu dieser Zeit studierst Du Sinologie in Peking.

Mit deinem chinesischen Bruder begibst Du dich auf eine Reise - ich bin anderthalb Jahre alt.

U: «26. Dezember 1981. Die Reise zum Wutai Shan, oder ein klein wenig mehr Mut, mich zu bewegen.

Zug von Beijing, 11²⁰ Uhr nachts, Richtung Xian. Sitzplatz. Mensch an Mensch. Nur der große grüne Mantel beschützt mich. Da bin ich mittendrin. ... Während der Nacht in dem Zug ich immer wieder erwachte, zum Teil auf Zhao Gang's Polizisten Mantel, seinem Knie, war mir, halbwach nur, ganz nahe am Tod - oder der Absolutheit

dieses Moments - ein Bewusstsein offenbar. Dass diese 'Erfahrung' der Reise für mich von großer Bedeutung sein werde.

...Am Morgen Nudelsuppe. Im Speisewagen. Alles Schlürft. Aus Rosa-blauen Licht treten die Silhouetten in den Tag. Tai Yuan. Nicht so trostlos, aber viele neue Gebäude. Zum Wutai Shan könne ich nur im Sommer.

... Kein Zug mehr heute. Ich schimpfe auf Zhao Gang. Oft hab` ich Erziehungsprobleme. Ich bin ein bisschen ungehalten, denn das Kopfweg und so. Schlussendlich gelingt es, Karten zu kaufen für morgen früh. Bewilligung habe ich nicht.

Während Zhao Gang nach Unterkunft sucht, trinke ich Tee beim Bahnhof. Auf einem Bänkchen, 2 Yen das Glas.

Zwei Frauen schmeißen den Laden, die eine schenkt ein, die andere kocht und bringt Thermoskannen. Lange Zeit sitze ich da und spreche kein Wort, und ich schaue.

Kommt ein Bettler, will Tee. Schön sind die Linien in seinem Gesicht, sein schwarzer, wattierter Anzug sauber geflickt. Sein Bitten strahlt, doch sie scheint nicht zu reagieren. Dann schiebt sie ihm eine Tasse hin, als wäre nichts, doch missmutig ihr Gesicht. Ich weiß nicht, was ist Menschlichkeit.

Nun liege ich im weichen Bett des Hotels von Tai Yuan; in normalem Chinesenhotel sollte ich nicht unterkommen. Fröhlich plätschert die Toilette, die ja hier fast nie funktionieren.

Ich habe Zhao Gang untersagt, mich während des Abends nochmals zu stören. Ich will alleine sein und auskurieren.

Ob es wirklich eine Frage ist der Liebe? Wieviel oder was wir akzeptieren können, oder wo wir beginnen, Grenzen zu ziehen. ...

So weit von allem entfernt. Was kann mir da begegnen? Was können wir tun in dieser Welt, und was für den Frieden?

Jeden Tag ein bisschen leichter. Dann stirbt`s sich besser.

28. Dezember 1981

Dem neuen Jahr entgegen. Heute geht's mir wieder besser. Zhao Gang erzählt von seinem Abend. Essen im Hotel, umringt von hohen Kadern. Wie sie redeten, was der oder jener für den anderen via Hintertür tun kann. Dass ihnen das Hotel nicht gut genug sei. Und schlechte Haltung gegenüber dem Bedienungspersonal.

- Die hohen Kader, die wie Wanzen sich gegenseitig den Rücken wärmen. Deren Privilegien gegenüber dem Volk mindestens so groß sind wie die der Ausländer; die diese jedoch selbstzufrieden ausnutzen, skrupellos. Wieder diese Trennungslinien, die nicht einfach bestimmt sind vom Geld.

Im Zug Richtung Hébian. Lokalverkehr, hölzerne Bänke. Auf dem Wutai Shan sei es kalt - kalt.

Aber strahlende Augen.

Immer wieder die gleichen Fragen. Und was denn der Kohl kostet in Germany. Wie hoch der Lohn und wie teuer die Hose.

Nachdem ich dieser Fragen müde bin – oder erschöpft und misstrauisch, da ich diese Sprache nicht kann oder nicht will, die der kleinen Dinge – wird aus Beobachtung geschlossen, wie in „wir“, die Ausländer, die deutschen denn sind. Es ist klar, dass ich der Gruppe, das Volk verkörpere in dem, was ich trage, ob ich müde bin, wie ich schaue.

Kommt ein Alter, will etwas Geld. Seine Kinder sorgten nicht für ihn, erst recht nicht der Staat. Aber am Tag komme er immerhin auf fünf Kuai. Ein anderer läuft mit offener Hand durch den Zug – sein linker Arm ist ganz verdreht und verkrüppelt, Geburtsfehler oder so. ...

China zeigt mir ein anderes Gesicht. Im Fellmantel gehüllt die Bauern von Shauxi.

Mit dem Bus von Hébian nach Wutaixian. Lösen, trockene Landschaft der Winter ganz karg. Immer mehr Hügel die Häuser aus Lehm. Wutaixian erhebt sich auf Terrasse, und relativ klar ist die Luft. Zhaodaisuo – no Problem, dann essen in einer der kleinen Gasküchen. Privates Unternehmen, haben selbst das Häuschen errichtet.

Auf dem Kang sitzend bekommen wir 'doufu', Schaf Fleisch mit Zwiebel und eine Schale voll vom Leib abgeschabte Nudeln. Zigaretten und Geld wechseln. Für den Abend bestellen wir Maisfladen, die Speise der armen. Dann durchs Dorf, ein paar Fotos; Doch meine Kamera fürchten sie mehr als die des Chinesen.

An einer Pforte bittet Zhao Gang um Einlass, und mit viel Herzlichkeit werden wir empfangen. Intakte Familie, sechs Minder. Zwei Großmütter sitzen würdevoll auf dem Kang und nähen an den wattierten beheizten Schuhen. ... Warm ist es und herzlich, so viele Menschen in der kleinen Stube – betasten meine Hose und alles. Ich betaste den Kang. ... Ein Oleander überwinterte neben dem Ofen. Draußen der Wind und das Eis im Gesicht, doch wir spüren es kaum.

Viele Menschen beim Dorfplatz, da bleibe ich stehen, auch Zhao Gang an der Mauer – bis in Windeseile die Menge uns umringt, die hinteren immer mehr nach vorne drängen, nah und näher – bis uns nichts mehr bleibt als durch zu und zu fliehen. Ein Lachen; oder war da Gefahr, erdrückt zu werden? Wäre ich zum ersten Mal hier, hätte mich der Schreck gefressen.

Dann die Schule, die Kinder wie Vögel zwitschernd lernen. Ganz ungezwungen und offen dieser Besuch, das ist eben auch möglich in China, unbedingt muss man das sehen, das es einem die Leute hier erlauben, hineinzuschauen weil sie eben nicht solche Grenzen ziehen.

...

Ich halte mich nicht für so sonderbar und sowohl die Leute mich. Abendessen am gleichen Ort, diesmal in der inneren Stube.

Maisfladen, Salat aus Chinakohl und Thun aus Italien. ...

Mein Begleiter schäumt über vor Freude. Man müsse die guten Momente im Herzen bewahren. So gut wie diese Zeit sei`s ihm noch nie gegangen. Die Lehrerin, die ihm ein Kleidungsstück nähte, als er ohne seine Eltern, nur mit der Schwester lebte. Er ist sehr froh für das Essen ein bisschen mehr zahlen zu können.

29. Dezember 1981

... Busreise von Wutaixian nach Wutai Shan. Erst um 12⁰⁰ Uhr Abfahrt, Ankunft 17⁰⁰ Uhr einfach zu viele Leute, aber wir haben Sitzplatz. Ein Weiblein kann fast nicht stehen, drängt sich noch mehr unbequem, will mir Platz machen. Dabei kaut sie vergnügt und munter mit ihren Gold geflickten Zähnen Sonnenblumenkerne, spuckt diese, emsig wie die Vögel im Winter in alle Richtung. Zuletzt fand ich noch welche im Schuh. ... Immerhin wird es immer kälter, und weniger die Fahrgäste. Kahle Berglandschaft, sparsam der Schnee. Immer klarer die Luft, so das Licht. der Kassier der 'Wenwu'- Abteilung von Wutai Shan setzt sich neben mich, erzählt mit zu heller Stimme von taoistischen Elementen der Tempel und anderes von dieser Gegend.

Am Wutai Shan gäbe es noch Tiger. Und die kalte Luft sei gut für den klaren Kopf. Ausländer seien hier schon einige gewesen, keine so hübsch wie ich. oh –.

30. Dezember 1981

Lager in Xian Tongsi. So hungrig und ein gutes Abendessen. Eine Stube für Bruder und Schwester. Dieser Ort gibt mir das, was ich mir wünschte, als ich noch vage von 'dem Berg' sprach. Ich bin hier ohne viele Fragen, eigentlich ruhig. Aber auch offen. Als wir durch die beißende Kälte zum Nanshansi liefen – das Licht, die Weite, Linien der Berge – Licht und Schatten, Yin und Yang; Eselskarren und das Eis auf dem Fluss – wohl so wie immer schon; – da dachte ich mir, was es denn eigentlich auf sich habe mit dem Alter.

Ich bin über 30 Jahre alt, doch fühle ich noch heute, dass ich neugeboren werde. Ich spüre nicht das Sterben, sondern das Leben im weiteren Sinne. Beim Gesang der Mönche am Abend fühle ich mich sehr ruhig, fast dumpf kann ich einheitlich sein mit den Stimmen, der Luft, dem Rauschen des Windes in den Kiefern. Es ist ein heiliger Ort.

31. Dezember 1981

Sechs Uhr morgens, so kalt wie nie, und unendlich klar sind die Sterne. Tastenden Schrittes durch den Tempelhof, so viele Geisterfallen. Das große Tor knarrt, schreckt mich tief. Beim Bus noch was Geld wechseln, der Kassier will Ausländerwährung. Halbe Stunde nach Abfahrtszeit gelingt es, den Bus anzukurbeln. ...

So klar ist dieser Morgen. Aus der blau-schwarzen Nacht erheben sich

*in sanften Linien die Berge. Nur noch der Morgenstern.
Die Kälte verleiht den klirrenden Glanz. Einatmen, ein letztes Mal an
diesem Ort. Mit meinen schweren Kleidern mache ich Thaich'i; ein
wenig Kraft von diesem Ort, denn ich soll zurück in den Staub und
Schmutz der Welt. So gut tut's der Seele, diese reine Luft zu atmen,
und auch die Farbenpracht der Tempel, Duft und Gesang. So stark
ausgeprägt die Sinnlichkeit in der Askese.*

1. Januar 1982

*Rote Fahnen auf den Dächern von Peking auch hier geht die Sonne
auf, kämpft sich durch den Dunst. Aber mein Raum, meine Formen,
Musik. Noch bin ich erfüllt. Will das neue Jahr beginnen. In Xinxian
fand ich einen Freund; er erzählt mir, dass er ein Vagabund ist, auch
nirgendwo zu Hause. Noch trägt er die weißen, ungesäumten Hosen
als Zeichen der Trauer um den Tod eines Elternteiles. Erzählt mehr als
ich verstehen kann, das halbe Dorf steht um uns, um den kleinen
Tisch mit der Öllampe. Zum Schluss, als er gehen muss, nennt er mich
'LAFIKA'. Beim Bahnhof dann höre ich vertraut die Stimme neben mir,
sagt: „LAFIKA, dein Name?“ Was gebe ich ihm? Doch viel zu wenig,
wohl immer auf der Flucht; oder wer weiß warum, ist denn mein Herz
so klein? Und dann bin ich verzweifelt, dass ich meinem Freund von
Xinxian nicht viel geben konnte, hoffe immer noch, er kommt zurück.
Ja, wir sind wohl Vagabunden, ständig auf der Tour; und umso mehr
soll es doch möglich sein, gerade jetzt noch mehr und alles zu geben.
Vor was lief ich denn wohl davon, als ich nicht mehr mich öffnen
wollte für diesen Menschen, der mir seine Freundschaft bot? Ich
möcht zurück zu diesen Menschen. »*

Drei Tage später hat Dich die Stadt wieder eingenommen:

*«So schwer allein zu sein. So gar keine Fülle. ... Alles liegt offen vor
mir, brach. Wieder einmal, von Grund auf – Stein auf Stein. Mit dem
Atem, mit der Stimme bauen.»*

Liebeskummer begleitet Dich und Du übersetzt Hong Lonpreng:

*«Einer, der durch Liebe versklavt ist,
wird einen fruchtlosen Tod sterben.
Wenn alle Nahrung fort ist,
fliegen Vögel in die Wälder,
lassen nichts als kahle, nackte Erde zurück.»*

Es ist eine «Lebensphase, in der Entscheidungen gefällt werden.» Im
Strudel fragst Du: « wofür das Ganze. Vielleicht ist das Einzige, was
hier helfen kann, der karmische Gedanke.»

Unzählige IGing - Unendlich dein Drang nach Einordnung.

Das Jahr wechselt –

und im Februar 1983 schreibst Du meiner Mama – deiner Schwester:

«mehr als sonst denke ich in diesen Tagen an dich. Mit Stoffschuhen wandere ich durch die Straßen Pekings, vertraut mit dem Staub, den kalten Wind um die Ohren.

Unterschiedslos schmuddelig sind die Joghurtläden; aber immer noch schmeckt so gut so frisch das Joghurt in den Steingut-Töpfen. Wortfetzen, beschlagene Fenster. Das gewöhnliche fremde wird zu eigen, wird Gefühl. Im Sog der Menge: einsam; aber frei, weil man doch Wählen konnte. Wann und wo auch immer kann man sich gut oder schlecht fühlen.

Die Chinesen sagen, man müsste das Papierfenster durchstoßen, um das Licht zu sehen. Das scheint aber nur leicht. Entscheidungen sind seltsame Prozesse; manchmal kann alles davon abhängen, ob man auf dem morgendlichen Weg zum Bäcker, die eine oder andere Gasse wählt.

Freilich wird man auch älter. Immer definiert durch das, was wir selbst und was andere von uns wissen. Doch eine gewisse Einfalt lässt mich diese Schranken nicht als Schranken sehen. Lässt mir Schwermut nur dann als Opfer gelten, wenn dafür für mich und andere mehr Leichtigkeit, Freiheit, Tiefe des Gefühls, Schönheit, künstlerische Kreativität entstehen... Weil wir geben wollen, unsere Liebe, unsere Kraft, sollen wir drum leiden? Weil wir hohe Ziele haben, sollen wir drum stets in Schuldgefühle und Ketten?

Verzeih die Selbstgefälligkeit meiner Rede.

Möchte dich wieder sehen, im Frühlings Wald die Zweige pflücken. Möchte Kennenlernen die Geheimnisse von Frédéric, seinen Fragen bestehen. ...»

Ostersonntag – an deine Mama:

«Aus den Erfahrungen wieder Weisheiten und Schlüsse zu ziehen, zu können – wie im Leben wohl allgemein – ist wohl nur möglich mittels geistiger Disziplin. Ich kann kaum sagen, dass mir das schon gelingt. Doch mein Lebensabschnitt in China fordert mich unabhängig dazu heraus, und ich weiß, dass ich die Antworten nicht schuldig bleiben kann.»

– an Dich selbst:

«Überleben wollen, kämpfen. Hab' mir bloß kein Selbstmitleid. Und womöglich noch bedauern, nein, nicht Du, das schadet deiner Kunst. Der Tiger kann auch Knurren. ...

Woher, wer weiß, aber wir müssen marschieren, wenn möglich gut. Quelle histoire! Et ça en chine. Mein Stolz, Hochmut oder Liebe sind noch nicht gelöscht. ...

In Inner Mongolia, Grasslands.

Dass ich mich selbst mehr mit den vertikalen Kräften verbinden muss, nicht nur mit den horizontalen. Ich soll aufrecht auf der Erde stehen. In den Wolken über der Steppe kann ich Dich finden.»

Dein Leben kam in den Lauf. Die Gassen wurden weiter und die Ebene öffnete sich. Kein Links – kein Rechts mehr. Der Zufall des Moments wickelte sich dem Bewusstsein, welches für dich bedeutete: «... nicht mehr alles Sein ergreifen zu wollen, die Wirklichkeit im Detail zu suchen und für sich selbst zu erfüllen.»

Die Materie fiel von Dir ab – die Vorstellung, dass Zweisamkeit in ewigem Bund das Glück versprach, schien deiner Selbst entgegen. Denn, Du hättest Dich nur halb geben wollen.

«Nur wenn man das Stoffliche nicht als stofflich betrachtet, kann man Herr über die Dinge werden.» So übersetzt Du LinYutang.

China manifestiert Dich – die Ferne manifestiert Dich.

Jetzt bin ich dreieinhalb Jahre alt. Und Du, Du bist Ulrike!

Dein Grund war gesetzt. Begegnungen, Berührungen und dein Drang nach Erkenntnis führten Dich weiter deiner Sprache Ausdruck zu verleihen. Dein Sehen wolltest Du teilen.

Und darin waren die Wesen, denen Du Teilhabe gabst.

Die Ereignisse meines Lebens forderten mich. Früh entzog sich die Physis meiner Eltern. Da – wurdest Du nicht die Mutter meiner. Du warst nicht Tante in gesetzter Verbindung.

Es war mehr. Du warst Du, Ulrike, meine Patentante – in Liebe. Deine Kinder waren die, der anderen.

Wachend war dein Blick und sanft. Stets präsent, selbst von Ferne – und diese wolltest Du mir öffnen. So nahmst Du mich mit in die Weiten dieser Welt. Mir zeigen: sie ist von großer Vielfalt und gleicher Essenz. So gabst Du mir Bande und führtest mich zu den Fenstern meiner selbst.

Es sollte dauern, dass ich das und das Deine durchdrang, dass ich durch die Schichten blicken durfte.

Das ich verstand, dass dein Zuhause in Dir und überall war.

Das wir Menschen im Sinn sind, mit dem wir uns verbinden müssen, um bestehen zu können – im irgendwo.

Im Krankenbett, am Sonntag vor Ostern. Deine Akzeptanz war gesetzt. Du warst bereit auf alles, was geschehen sollte und deine Klarheit schien im Zenit. Da sprang etwas auf mich über und ich verstand. Für dies gibt es keine Worte – nur Dankbarkeit.

Du Weltenöffnerin!

Ziehe weiter - Du Nomadin.

Komm wieder, und erzähle uns von der Ferne.